

Einführung

In diesem Handbuch geht es um Hunde, die mit Artgenossen raufen, sich auf andere Hunde stürzen und sich nicht mit ihnen vertragen. Dieses Problem ist erstaunlich weit verbreitet und tritt in vielen unterschiedlichen Situationen auf.

Im ersten Abschnitt geht es um die Wurzeln hündischen Sozialverhaltens, um die derzeit gebräuchlichen Modelle, es zu interpretieren, sowie um die ungeheuer populäre Frage, was Verhalten stärker beeinflusst: Gene oder Umwelt.

Der zweite Abschnitt beschreibt häufige Erscheinungsformen der Aggression zwischen Hunden und wie man diese für therapeutische Zwecke voneinander unterscheiden kann. Aggressionsverhalten von Hunden in verschiedene Kategorien einzuordnen ist in vielen Kreisen von Hundeverhaltensforschern geradezu zur Besessenheit geworden. So gibt es buchstäblich Hunderte von diagnostischen Kategorien, in die jeder nur denkbare Fall eingestuft werden kann. Dieses Handbuch stellt eine geringere Anzahl von Kategorien vor, die im Großen und Ganzen darauf beruhen, welche Verhaltensmodifikationstechniken man anwendet, um sie zu therapieren.

Die Probleme danach zu klassifizieren, mit welchen Techniken sie erfolgreich bearbeitet werden können, verweist auf meine behavioristische Herangehensweise. In diesem Zusammenhang definiere ich Behaviorismus als Beobachtung und Quantifizierung dessen, was Tiere *tun*, und wie dies durch die Veränderung von Stimulus-Stimulus-Beziehungen (Pawlovsches oder Klassisches Konditionieren) und Reaktion-Konsequenz-Beziehungen (Skinnerisches oder Operantes Konditionieren) beeinflusst werden kann.

Obwohl hin und wieder Spekulationen und Schlussfolgerungen darüber auftauchen, was wohl im Hund vorgehen mag (Emotionen, Gedanken und Motivationen): Mein Hauptaugenmerk liegt darauf, was der Hund tut, und anschließend konzentriere ich mich darauf, welche Konsequenzen und Assoziationen manipuliert werden können, damit er dies häufiger, seltener – oder sogar stattdessen etwas ganz anderes tut. Aggression ist ein Verhalten wie jedes andere Verhalten auch, wiewohl häufig mit größerer emotionaler „Ladung“ für uns Menschen.

Der dritte Abschnitt beginnt mit Prognosestellung: Welche Fälle können wir vernünftigerweise als therapierbar einschätzen und wie zuverlässig ist eine solche Einschätzung? Anschließend werden die Grundbestandteile der Techniken vorgestellt, die für die verschiedenen Aggressionsformen verwendet werden.

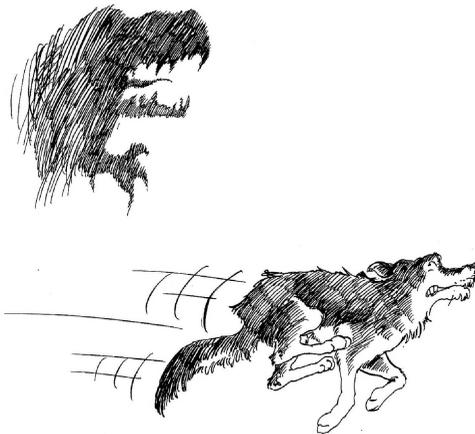
Schließlich lege ich noch den Entwurf für ein Vorbeugungs-Programm dar, das für Welpen und erwachsene Hunden ohne Probleme gedacht ist.

Aggression: Normales oder abnormes Verhalten?

Es ist eine extreme Untertreibung zu sagen, Aggression sei unter Tieren sehr häufig anzutreffen. In ihrem Leben verteidigen Tiere sich beinahe jeden Tag gegen Bedrohungen, streiten um Ressourcen, versuchen, Essen zu bekommen oder zu vermeiden, selbst zur Beute anderer zu werden. Kurz gesagt: Tiere ohne die Fähigkeit zu normal ausgeprägter Aggression sind bald ausgemerzt. Genau wie Angst ist Aggression in der Natur etwas "Gutes", weil sie die Chancen auf Überleben und Fortpflanzung erhöht.

Das Problem mit unseren Familienhunden beginnt mit der Annahme, durch die Domestikation sei jegliche Aggression (bis auf pathologische Ausnahmefälle) ausgelöscht worden.

Natürlich kann aggressives Verhalten bei Hunden tatsächlich durch neurologische Probleme, endokrine Imbalancen oder andere echte organische Abnormalitäten verursacht werden. Der mit Abstand größte Teil von Aggression bei domestizierten Hunden wäre allerdings in einer natürlichen Umgebung höchst adaptiv.



Die Tatsache, dass Aggression nicht aus dem Genpool domestizierter Hunde ausgelöscht ist, könnte das Resultat züchterischer Praxis sein, der Schwierigkeit, eine so überlebenswichtige Fähigkeit zu löschen, oder von beidem. Darüber hinaus können dann noch suboptimale Aufzucht, Training und Haltungsbedingungen zusammenkommen, um die Lage zu verschlimmern.

Ritualisierung: Versuchen sie, einander zu töten?

Ein weiterer bedenkenswerter Faktor ist, dass wir im Allgemeinen nicht zwischen ritualisierter Aggression und solcher, die nicht ritualisiert ist, unterscheiden. In ritualisierten aggressiven Auseinandersetzungen wird ein „ehrlicher“ Ausgang erzielt: Es siegt dasjenige Tier, das auch in einem echten Wettstreit gewonnen hätte – ohne jedoch dafür den sehr hohen Preis einer ernsthaften, ungehemmten Aggression zu zahlen. Ritualisierung ist für beide Seiten von großem Vorteil, denn eine ernsthafte Auseinandersetzung bringt für Gewinner wie Verlierer gleichermaßen ein hohes Verletzungsrisiko und einen großen Energieaufwand mit sich.



In unserer menschlichen Gesellschaft haben wir ein gut entwickeltes Verständnis von Ritualisierung. Nehmen wir Boxen als Beispiel; im Grunde ein aggressives Aufeinandertreffen zweier Männer im besten Alter. Hier bestimmen Regeln, wohin und wie die Gegner boxen dürfen, und wer als „Sieger“ gilt, ohne dass er seinen Gegner verstümmeln oder töten muss. Es werden Handschuhe getragen, die genau festgelegten Anforderungen entsprechen müssen, die Gegner müssen ungefähr das selbe Gewicht haben, und ein Ringrichter wacht über das gesamte Geschehen, um auf das Einhalten der Regeln zu achten und dafür zu sorgen, dass der Kampf beendet wird, bevor jemand ernsthaft geschädigt oder gar getötet wird.

Auch den Unterschied zwischen einem Gerichtsverfahren und dem Herumfuchteln mit

einem Maschinengewehr wissen Menschen zu schätzen. Bei Tieren ist es nicht anders: Weil Aggression so kostspielig, aber doch so notwendig ist, sind alle möglichen Rituale entstanden. Im Falle ritualisierter Kämpfe zwischen Hunden beißen die Gegner nicht so stark, dass sie den anderen verstümmeln. Die meisten Bisse zielen auf Gesicht, Kopf, Hals, Schultern und Rücken; die Hunde machen schreckliche Geräusche und Gesichter und stellen sich normalerweise auf die Hinterbeine. Nichts von alledem wäre besonders effizient oder effektiv, wenn es darum ginge, den anderen Hund zu töten. Dennoch sind die meisten Leute, die einem solchen Kampf zwischen Hunden beiwohnen, so beeindruckt von dem Lärm und dem visuellen Spektakel, dass sie annehmen, es müsse eine solche Tötungsabsicht vorliegen.



Tatsächlich finden die meisten Hundehalter Aggression sogar in ihrer normalsten, ritualisier testen Form beunruhigend. Ihr Ziel ist es, von ihren Hunden überhaupt keine Aggression, und sei sie noch so ritualisiert, zu sehen; nicht einmal in Situationen, in denen dies völlig normal wäre. Das ist so, als würde ich von Ihnen verlangen, bis an ihr Lebensende niemals die Beherrschung zu verlieren und etwas Böses zu einem geliebten Menschen zu sagen, niemals jemanden anzuhupen, der Sie im Straßenverkehr schneidet und niemals einen Beschwerdebrief zu schreiben.

Damit will ich nicht sagen, dass wir einfach „die Hunde es unter sich ausmachen lassen“ sollten, statt mit Verhaltensmodifikation einzugreifen. Der Rat „das sollen sie unter sich ausmachen“ ist potenziell schädlich, und er kommt viel zu oft von wohlmeinenden Haltern und Trainern. Es gibt Fälle, in denen der Einsatz sorgfältig ausgewählter Hunde zur therapeutischen Sozialisation eine Schlüsselrolle spielen kann, und andere Fälle, in denen das nicht angebracht ist. Manchmal kann man sich dafür entscheiden, sich überhaupt nicht einzumischen. Diese Herangehensweisen sind allerdings nur für einige bestimmte Arten von Problemen nützlich. Bei anderen hingegen wären sie nicht hilfreich und sogar schädlich.